

DER TOD IN ERNST WIECHERTS MÄRCHEN, ILLUSTRIERT VON HANS MEID

Von Dr. med. Hans Helmut Jansen

Ernst Wiechert gehörte neben Hans Carossa und Ina Seidel zu den erfolgreichsten Romanciers der 1930er und 40er Jahre. Als subtiler Erforscher der menschlichen Seele war er der Lieblingsschriftsteller einer Epoche und umgab sich mit der Gloriele des erhabenen, weltfremden Einzelgängers. Horst Krüger nannte ihn ein "Denkmal deutscher Innerlichkeit".¹ Wiechert hat die Natur zur mystischen Urheimat verklärt, die allein dem Menschen Ruhe und Erfüllung geben kann.² Als sensibler Individualist wagte er im April 1935 in der Rede Der Dichter und die Zeit vor Münchner Studenten offene Kritik an den "Entartungen" der Naziherrschaft. Als Wiechert im Jahre 1938 gegen Martin Niemöllers Verschleppung in das Konzentrationslager in einem Brief protestierte, wurde er für vier Monate nach Buchenwald eingewiesen. Dennoch konnte er wieder publizieren und erzielte im Jahre 1939 mit dem Roman Das einfache Leben einen großen Erfolg.

Wiechert wurde im Jahre 1887 als Sohn eines Försters in Kleinort, Kreis Sensburg, in Ostpreußen in einem unscheinbaren Backsteinhaus an einer Nebenstrasse von Nikolaiken nach Peitschendorf in der Johannisburger Heide geboren. Die heimatliche Landschaft hat das dichterische Werk von Wiechert geprägt. So gilt die Sentenz, "das Lokalkolorit schafft den Stil", von Walter Jens³ auch für Ernst Wiechert, denn für ihn war der Wald eine Form Gottes. Nicht zufällig heißt sein 1922 erschienener Roman Der Wald und der erste Band seiner Autobiographie von 1936 Wälder und Men-

1. Horst Krüger: Ein Denkmal deutscher Innerlichkeit. Über Ernst Wiecherts "Das einfache Leben". In: Marcel Reich-Ranicki (Hg.): Romane von gestern - heute gelesen. Bd. 3. Frankfurt am Main 1990, S. 238-245.
2. Vgl. Hans Sarkowicz und Alf Mentzer: Literatur in Nazi-Deutschland. Ein biografisches Lexikon. Hamburg und Wien 2000, S. 350-353.
3. Walter Jens: Deutsche Literatur der Gegenwart. 4. Aufl. München 1964, S. 9.

Dr. med. Hans Helmut Jansen

schen.¹ In der Natur hat der Dichter die "Sprache aller Dinge" gelernt, die der Vögel und der Spinnen, der Gräser und der Fichtenzapfen, der Wolken und der Winde.² Dieser Ur-Natur werden wir besonders in seinen Märchen begegnen.

Ernst Wiechert besuchte das Gymnasium und die Universität zu Königsberg, unterbrochen durch den Kriegsdienst, den er als Leutnant an der Westfront durchgestanden hat. Von 1918 bis 1929 unterrichtete er an einer höheren Schule in Königsberg, später in Berlin. Seine Romane, Novellen und Märchen erschienen nach dem Zweiten Weltkrieg, entstanden aber noch im letzten Kriegsjahr auf seinem Hof Gagert bei Wolfratshausen, als er unter Gestapoaufsicht stand. In seiner Autobiographie heißt es: "Die Pistole lag unter den Kissen, und so sind wohl wenige Märchen in der Welt in einer weniger märchenhaften Atmosphäre geschrieben worden als die meini- gen."³ Wiechert hat das Buch dem Gedächtnis des Malers und Freundes Leo von König (1871-1944) gewidmet, der in Berlin und Paris von den Impressionisten beeinflusst wurde und danach bedeutende Künstler und Dichter porträtierte. In diesen Bildern gelang ihm die Erfassung des Seelischen, so auch in dem hier wiedergegebenen Bild von Ernst Wiechert aus dem Jahre 1939.⁴ So wie ein Künstler nur die Menschen malen sollte, die seine Teilnahme erwecken, sollte er nur die Texte bebildern, die ihm nahe gehen. Dies war bei Hans Meid (1883-1957) der Fall. Er war seit 1919 Professor an der Berliner, seit 1947 an der Stuttgarter Akademie für Bildende Künste, lebte und starb 1957 im Schloss Ludwigsburg. Meid wurde berühmt durch seine Buchausstattungen. Er galt nach dem Tode von Max Slevogt

-
1. Ernst Wiechert: Wälder und Menschen. Eine Jugend. München 1936.
 2. Vgl. Hans Röhl: Geschichte der deutschen Dichtung. 9. Aufl. Leipzig und Berlin 1935, S. 399.
 3. Ernst Wiechert: Jahre und Zeiten. Erinnerungen. Zürich 1951, S. 371.
 4. Für Leo von König ist Porträtmalerei nur "auf die Leinwand übertragene Liebe". Er will Denkmäler setzen, das Vergängliche festhalten und in die Ewigkeit retten. Vgl. Bruno Kroll: Leo von König. Berlin 1941 (Die Kunstbücher des Volkes, Kleine Reihe, 8).

Dr. med. Hans Helmut Jansen

(1868-1932) als der Hauptvertreter der impressionistischen Illustration in Deutschland.¹

Als Ernst Wiechert im Juni 1945 die beiden Märchenbände beendete, bekannte er im Vorwort: "Es ist für alle armen Kinder aller armen Völker geschrieben worden und für das eigene Herz, dass es seinen Glauben an Wahrheit und Gerechtigkeit nicht verlor."² Am 6. September 1946 teilte er dem Künstler mit, er sei glücklich, dass der Verleger Kurt Desch nicht etwa Kubin als Illustrator gewählt habe. Treffend bemerkte er im selben Brief weiter: "... bei ihm [Kubin] ist das Mystische Herr der Feder geworden und hat sie teilweise aufgelöst. Bei Ihnen ist die Feder Herr des Mystischen geblieben"³. Für die Erstausgabe von Wiecherts Märchen hat Hans Meid 272 Illustrationen geschaffen. Die gekürzte Neuauflage aus dem Jahre 1971 enthielt nur noch 42 davon. Die Märchen von Ernst Wiechert vereinigen in glücklicher Weise den Charakter der Volks- mit dem der Kunstmärchen. Es gibt geheimnisvolle Alte, sprechende Tiere, seltsame Frauen und sich steigernde Prüfungen. Ein Königssohn erlöst das Findelkind und macht es zu seiner Königin. Das Reich der Zwerge fehlt nicht, und immer siegt das reine Herz. Was meinte der Autor damit? Reinen Herzens ist derjenige, der sein Leben nicht auf Macht, Gewalt und Besitz gründet, sondern die Menschen als Brüder neben sich sieht, ihnen Zeit und Kraft schenkt sowie ihnen hilft. Wiecherts Märchen verraten eine suggestive Musikalität der Sprache. Durch seine ostpreußische Heimat geprägt, ist für Wiechert der Wald Ort der Bewährung oder des Versagens.

1. Das Illustrationswerk von Hans Meid hat der Arzt Prof. Dr. med. Franz Hermann Franken, geb. 1926, besonders gewürdigt. Vgl. Ders.: Hans Meid - Leben und Werk. Hg. von Ralph Jentsch. Stuttgart-Bad Cannstatt 1987. - Ders.: Hans Meid und sein Illustrationswerk. Vortrag, gehalten am 14. März 1991 in der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe. Karlsruhe 1991 (Badische Landesbibliothek, Vorträge, 32).
2. Ernst Wiechert: Märchen. 2 Bände. Mit Bildern von Hans Meid. München 1946-1948, hier Bd. 1, Vorwort, Blatt 3.
3. Zitiert nach Franz Hermann Frankens Einleitung zu: Hans Meid (1883-1957). Eine Werkübersicht. Katalog zur Ausstellung im Reuchlinhaus und "Provisorium" der Stadt Pforzheim, 10. Juli - 7. September 1983, von Ralph Jentsch. Pforzheim 1983, S. 22-23.

Dr. med. Hans Helmut Jansen

Immer wieder werden die Märchen bestimmt durch den Tod, was oft schon im Titel zum Ausdruck kommt: Der Todweber, Der bezwungene Tod, Totenbrot. Dabei wird das Thema durch Meids Illustrationen einfühlsam aufgenommen und wiedergegeben. Ich versuche eine Dreiteilung des Aufsatzes in "Sterben und Tod", "Bestattung und Trauer" sowie die "personifizierte bzw. skelettierte Todesgestalt" in den Märchen. Dabei können auch alle drei Motive in einem Text von Hans Meid illustriert werden wie in Der bezwungene Tod:

Am Anfang konnte es ab und zu geschehen, dass selbst der Tod seine Sense sinken ließ, wenn eine Mutter oder ein Kind ihn flehentlich darum baten, [...] und nur eine große Liebe konnte sein kaltes Herz erweichen, so dass er das Stunden-glas wieder umdrehte und langsam in den dunklen Wald zurückschritt, in dem er wohnte.¹

Als die Mutter starb,

... rief sie eines Abends den Knaben an ihr Lager, ließ ihn an ihrer Seite niederknien, legte die weiße Hand auf seinen hellen Scheitel und sprach: "Mein liebes Kind, ich fühle nun, dass ich dich verlassen muss [...]. Aber meine Urahne hat mir oft erzählt, dass zu ihren Lebzeiten ein Kind seine Mutter wiedergeholt hat, so sehr hat es sie geliebt. Begrabe mich nun, wenn ich gestorben bin, und danach gehe in den großen dunklen Wald, der hinter dem Strom liegt, und gehe so lange, bis du das Haus des Todes findest."

[...]

Und als sie nun gestorben war [...], hobelte [er] die Bretter zu dem Sarg zurecht, band einen Kranz aus den Blumen des Ufers und begrub seine Mutter unter den drei Linden auf der Höhe, wo auch das Grab seines Vaters war.²

Der Knabe verließ seine Hütte, begab sich auf Wanderschaft und erblickte nach drei Tagen und Nächten hinter einer großen Waldwiese ein weißes Haus, das Haus des Todes:

1. Wiechert Märchen, Bd. 2, S. 294.

2. Wiechert Märchen, Bd. 2, S. 298.

Das Haus war so groß, dass man wohl tausend seiner Hütten hätte hineinstellen können, aber es hatte kein einziges Fenster und nur ein großes goldenes Tor, dessen Flügel waren weit geöffnet. Über die Wiese aber [...] liefen wohl tausend dunkle Spuren von Menschenfüßen, und alle liefen vor dem goldenen Tor zusammen und führten in das Innere des schweigenden Hauses. Da machte sich auch der Knabe auf, aber als er den Fuß auf die Wiese setzte, sah er auf einer Grabenböschung einen alten Mann sitzen, der war in einen dunklen Mantel gehüllt und hatte einen breiten Hut tief in die Stirn gezogen. Es war der Tod. "Wer hat dich gerufen?", fragte der Mann, und seine Stimme war leise und traurig. Der Knabe war sehr erschrocken, denn es ahnte ihm gleich, wer der Mann sei, aber dann neigte er sich artig [...] und sagte: "Meine Mutter hat mich gerufen." Der Mann sah ihn lange an, dann sagte er: "Wenn du unter diesen tausend Spuren diejenige deiner Mutter findest, dann darfst du in das stille Haus gehen und zusehen, wie du weiter zurechtkommst." Der Knabe fand die Spur seiner Mutter und konnte in das Totenhaus eintreten. Der alte Mann führte ihn in eine riesige Halle. Bei der dritten Prüfung durch den alten Mann ging er von Kerze zu Kerze und ließ das Blut aus einer Ader seiner Hand auf die verbrannten Lichter tropfen. Bei der dritten Wand sah er, dass der Blutstropfen sich in Gold verwandelte. Der Docht flammte auf, und eine goldene Träne fiel langsam und schwer wie goldnes Harz auf den roten Boden. Da legte der alte Mann lächelnd seine kalte Hand auf die Schulter des Knaben und sagte: "Nun hast du den Sieg davongetragen, weil dein Herz so voller Liebe war." Die Mutter stand in der Ecke der Halle. Der Knabe warf sich an ihre Brust, und sie hielten sich lange umschlungen. Dann nahm der alte Mann sie bei der Hand und führte sie langsam aus dem Totenhaus. Als sie draußen im Sonnenlicht standen, fielen hinter ihnen die goldenen Türflügel lautlos zu, und der Mann war verschwunden.¹

In vier Märchen hat Hans Meid Sterben und Tod im Bild festgehalten. In Das Liebste auf der Welt hatte ein Knabe sein Liebstes einem bösen Zauberer geben müssen. Dieser lebte in einem Felsental, welches bei allem Volk der Totengrund hieß. Mit Hilfe eines goldenes Haares wurde der Zauberer kopfüber zu Boden gestürzt. Ein Hündchen sprang mit gefletschten Zähnen auf den Rücken. Der Knabe beugte sich mit einem Schlangenhaupt über den

1. Wiechert Märchen, Bd. 2, S. 310.

Dr. med. Hans Helmut Jansen

Nacken des alten Zauberers und drückte ihm die gekrümmten Giftzähne tief in die Haut: "Da entfiel dem Zauberer sein Stab, und er schrie einmal leise auf, und dann war es zu Ende mit ihm."¹

In dem Märchen Dummbart sollte der Knabe gleichen Namens unschuldig gehenkt werden.

Auf dem Richtplatz stand schweigend das Volk, denn es war ihm nicht recht, dass ein Kind sterben sollte. Als Dummbart zum Henker sagte: Tu nun, wie dir befohlen ist," rief in diesem Augenblick eine Stimme: "Halt!", die Menge teilte sich, und eine alte Frau trat vor den König, erzählte die Wahrheit, und das Volk jubelte, dass das Kind unschuldig war. Die alte Frau sagte zum König: "Immer meint ihr, mit dem Tode sei alles getan. Aber mit dem Tode ist wenig getan."²

In dem Märchen Die Weizenähre war der Vater für den Knaben wie der "liebe Herrgott":

Als er eines Abends nicht heimkam und sie ihn tot neben dem Pflug fanden, weil sein Herz bei der Arbeit zu schlagen aufgehört hatte, jammerte die Mutter laut über das leere Feld. Der Knabe aber stand wie verloren an der unbeendeten Furche (...) und meinte zuerst, dass alles Leben nun zu Ende für ihn sei und dass er ebenso gut unter dem umgepflügten Acker liegen könnte. Dann erkannte er, dass nun die meiste Last und Sorge auf seinen jungen Schultern liege und nahm sich vor, zu werden, wie der Vater gewesen war und keiner Liebe zu vergessen, die dieser ihn gelehrt hatte.³

Das Sterben des Wichtelmannes wird in dem Märchen Die Kinder und der Wichtelmann symbolisiert, indem die kleine Gestalt sich langsam erhebt und mühsam durch das hohe Heidekraut davongeht. Die Decke schleifte hinter ihm her wie ein alter Königsmantel.

Von da ab wurde der Wichtelmann nicht mehr gesehen. Vorher hatte er den Kindern gesagt:

-
1. Wiechert Märchen, Bd. 2, S. 49.
 2. Wiechert Märchen, Bd. 2, S. 158.
 3. Wiechert Märchen, Bd. 2, S. 373-374.

Unsereins kann nicht so sterben wie ihr. Unsichtbar muss ich dahingehen, wie ich gelebt habe, und nach meinem Tode kommen schon die Meinigen, um mich zu begraben, wie es Sitte ist bei uns.¹

Nun leitet das Märchen über zur Sepulkralkultur:

Drei Tage später, als das Mädchen in der Vollmondnacht aus seinem Kammerfenster blickte, sah es weit hinten am Moorrand viele kleine Lichter dicht über der Erde dahinziehen, als schwebten sie, und sie waren in einer langen Reihe geordnet, immer zwei zu zwei, und in ihrer Mitte war etwas Dunkles zu sehen, wie eine kleine Truhe, und auch sie schien dahinzuschweben zwischen Nebel und Mondglanz. Da faltete das Mädchen die Hände, und ein paar große Tränen fielen langsam auf seine Wangen, denn es wusste, dass dort der kleine Wichtelmann von den Seinigen zur letzten Ruhe geleitet wurde.

Zu einer unendlich traurigen, gleichwohl konventionellen Bestattung kommt es im Märchen Sieben Söhne, wo zweimal drei im Kriege gefallene junge Männer von der Mutter beerdigt wurden:

Sie nahm einen Spaten und ging zu dem Hügel über dem See. Als sie unter die Eichen trat, sah sie, dass neben den Gräbern der drei ältesten Söhne drei andere Gräber in den weißen Sand gegraben waren, und sie verhüllte ihr Haupt und saß den Tag über und die lange Nacht auf dem Hügel, und dachte an die frühen Jahre ihrer Ehe und wie sie jedes der Kinder getränkt hatte, und wollte weinen, aber ihre Augen blieben leer. Und nur ihr Haar wurde weiß in dieser Nacht. Als das Morgenrot über dem See stand, kam der Jüngste mit den Toten über die Heide, und die Mutter drückte ihnen noch einmal die Augen zu. Dann begruben sie sie, häuften den weißen Sand über die roten Wunden.²

Ein weiteres Begräbnisbild befindet sich am Schluss des Märchens Der alte Zauberer oder das Ende vom Lied. Das Leben des alten Zauberers ist in die Tiefe versunken, und er bittet den Knaben:

"Begrabe mich vor dieser Hütte, und dann gehe hinaus in die Welt." Der alte Mann hatte immer leiser gesprochen, und während seiner Worte sah der Knabe, dass die Hände des alten Mannes langsam verwelkten, und in dem Masse, in dem sie

1. Wiechert Märchen, Bd. 2, S. 284.
2. Wiechert Märchen, Bd. 2, S. 258.

Dr. med. Hans Helmut Jansen

verwelkten, wurden seine eigenen Hände wieder, wie sie gewesen waren [...]. Mit diesen Händen begrub er den alten Mann vor der Hütte und pflanzte die Blumen in den Hügel, die aus seinen Tränen gewachsen waren.¹

Gleich zu Beginn des Märchens Das Totenbrot saß der Knabe nach dem Begräbnis des Vaters einmal um die Abendzeit auf einer Friedhofsmauer,

... als ein kleiner Sarg mit einem toten Kinde in die Erde gesenkt wurde. Er sah zu, wie ein paar Blumen auf den kleinen Hügel gelegt wurden und wie die Mutter weinend über dem Grabe kniete. Als der Mond aufgegangen war und die Nachtigallen rings in der Runde zu schlagen begannen, kam die Mutter des toten Kindes heimlich wieder, und er sah, wie sie ein Brot auf den Hügel legte und einen Krug mit Wasser dazu stellte, und es fiel ihm ein, dass die Toten auf ihrer Reise zur Seligkeit der Speise und des Trankes bedurften. Sonst kommen sie nicht bis zum Tor des Paradieses und mussten am Wege liegenbleiben bis zum Jüngsten Tag. So war es der Glaube der armen Leute.²

In dem Märchen Das erfrorene Glück heißt es:

Die Menschen lernen langsam und meistens haben sie noch nicht ausgelernt, wenn der Tod sie holen kommt. (...) Eine Tochter wanderte auf der Suche nach dem Glück Monat um Monat durch die Welt und verstand nicht, wie man jemals aufhören konnte, an sein eigenes Glück zu denken. So kam sie einmal um die Abendzeit an einem Friedhof vorbei, der war von einer niedrigen Mauer umgeben, und die Fliederbüsche blühten über den eingesunkenen Gräbern. Da setzte sie sich auf die Mauer, hörte den Nachtigallen zu und dachte, dass es schön sein müsse, so still zu liegen, die müden Glieder auszustrecken und weder Lust noch Leid mehr zu wissen. Und als sie so saß, kam eine Frau über die Heide gegangen, die hatte ein schwarzes Tuch als Zeichen der Trauer umgeschlagen, und ihr Gesicht war ganz versteint vor Schmerz. Sie kam langsam zwischen den Gräbern heran und blieb zwischen drei frischen Hügeln stehen, die Hände gefaltet, und die Hügel lagen gerade unter der Mauer, wo die Tochter saß. "Weshalb bist du so traurig?", fragte diese nach einer Weile. Die Frau erschrak nicht, sie blickte nicht einmal auf und sagte nur: "Hier liegen drei Söhne und sie waren das einzige Glück, das ich besaß. Der König hat sie genommen und sie fielen alle drei in derselben

-
1. Wiechert Märchen, Bd. 2, S. 406-407.
 2. Wiechert Märchen, Bd. 2, S. 74-75.

Dr. med. Hans Helmut Jansen

Stunde auf dem Schlachtfeld." "So passen wir gut zusammen", sagte die Tochter, "denn auch mein Glück ist mir erfroren." Und sie erzählte der Frau ihre Geschichte. Da trat die Frau dicht an die Mauer heran und legte die Hand leise um die erfrorene Blüte. "Aber weißt du auch den Unterschied?", fragte sie. "Dir ist erfroren, was noch nicht da war, denn dein Glück lag noch in der Ferne. Mir aber ist es dahingegangen, was ich besaß und wovon mein Herz sich nährte."¹

Der dritte Abschnitt meines Beitrags ist dem Knochenmann in den Märchen von Ernst Wiechert gewidmet. Auf einige Illustrationen zu Der bezwungene Tod bin ich vorher eingegangen. Ich lasse weitere Bilder von Hans Meid zu diesem Thema in den Märchen folgen und greife noch einmal das Märchen Sieben Söhne auf. Eine Mutter hatte ihre Söhne im Krieg verloren und suchte sie in einer großen Höhle, wo der Tod hauste:

Sie fand auch den großen Meister, wie er müde auf seinem Lager saß, den fleischlosen Kopf in die Knochenhände gestützt und traurig auf die tausend und aber tausend Lichter blickte, die in dem Haus brannten. [...] Der Tod wandte nicht den Kopf nach ihr, aber er sagte mit leiser, gütiger Stimme: "Was willst du, meine Arme?" Da kniete sie nieder und bat um das Leben ihres letzten Sohnes. [...] Er blickte traurig auf die [Lichter-]Kette nieder und sagte dann: "Du meinst, dass ich ein Meister sei, aber ich bin nur ein Knecht. (...) Ich habe gehorsam zu sein wie du auch, und weil ich gehorsam sein muss, kann ich dir nicht helfen, obwohl du mich erbarmst und ich nicht weiß, weshalb das Los dir so bitter gefallen ist." (...) Die Mutter versuchte die Flamme des großen Lichtes zu ersticken, das ihr gehörte. Aber der Tod hinderte sie daran. "Du arme Törlin", sagte er, "glaubst du denn, das Los wenden zu können, und siehst doch, dass nicht einmal ich es wenden kann?" "Aber jung waren sie", schluchzte sie. "So jung und schön, und ihre Saat war noch nicht aufgegangen. Konntest du denn nicht bis zu ihrer Ernte warten?" Da sah der Tod sie lange an und sagte: "Wisst ihr denn immer noch nicht, dass bei mir das Glück ist und nicht auf eurer Erde?" (...) Da lächelte die Mutter mit ihren erblassten Lippen und nahm den Faden zwischen ihre zitternden Finger und fing an, ihr Totenhemd zu spinnen.²

Das folgende Märchen Der gute Schäfer handelt von einem König,

1. Wiechert Märchen, Bd. 2, S. 131-132 und 134-135.
2. Wiechert Märchen, Bd. 2, S. 263-265 und 269.

Dr. med. Hans Helmut Jansen

... der war alt und kränklichen Leibes, und es machte ihm Mühe und Beschwerden, sein großes Reich zu regieren. (...) Einmal ging er allein und gebeugt in sein Schlafzimmer, suchte aus einer alten Truhe die Andenken an seine Kinderzeit hervor, Spielzeug und kindliche Waffen, wendete sie in seinen Händen spielerisch hin und her und reichte so unbewusst dem die Hand, der schon hinter der Kammertür stand, mit Stundenglas und Hippe, und ihn in derselben Nacht noch freundlich heimführte, dahin, wo es weder Sorgen noch Spielzeug gab.¹

Im Märchen Das ruhelose Herz dachte der angeschossene Adler: "Immer ist einer da, der mächtiger ist als wir, als Könige, Heilige und Adler, und alles vergeht und alles ist eitel, nur das Herz klopft immerzu und so unruhig wie zuvor."² So ist das einzige Vanitasbild von Hans Meid in diesem Buch entstanden: "... der Adler sieht in die Höhle. Dort hing der Totenkopf noch immer im Stein unberührt und unverändert, und seine leeren Augen sahen ihn schweigend an."³

Ich schließe ab mit dem Märchen Die Brüder, dem Hans Meid allein drei Totentanzbilder gewidmet hat: Ein Torfstecher hatte mit seiner Frau drei Söhne. An ihrem siebzehnten Geburtstag durften sie sich bei einer Fee ein Geschenk erbitten. Der Älteste forderte ein edles Pferd, der zweite eine Lanze, die niemals das Ziel verfehlt, der Jüngste einen kleinen grünen Vogel, der aus einem einzigen Smaragd geschnitten war und sang, wenn man an seiner goldenen Kurbel drehte. Die Fee hatte ihm bedeutet:

Nichts Lebendiges gibt es, das ihm zu widerstehen vermöchte. (...) Da saß er bei den Traurigen, und sobald er die goldene Kurbel zu drehen begann und der Vogel seine grüne Kehle öffnete, verschwanden Leid und Traurigkeit, und die Seufzer hörten auf, und die Tränen trockneten, und es war, als sei das Paradies wiedergekommen auf die arme Menschenerde. [...] Über ein Jahr aber geschah es plötzlich, dass die Mutter sehr krank wurde. Das Tuch, das sie vor den Mund hielt, wurde rot, wenn sie hustete, und als der Sommer zu Ende ging, stand sie nicht mehr von ihrem Lager auf. Da rief sie eines Abends ihren jüngsten Sohn zu sich und sagte: "Liebes Kind, du warst zwar wenig nütze in der Welt bis auf diesen Tag,

-
1. Wiechert Märchen, Bd. 2, S. 54-55.
 2. Wiechert Märchen, Bd. 2, S. 299.
 3. Wiechert Märchen, Bd. 2, S. 298.

aber eines könntest du nun wohl tun für mich. Jeden Abend, wenn der Kauz in der Ulme ruft, sehe ich den Tod am Gartenzaun stehen, und ich möchte doch noch so lange leben, bis deine Brüder die Krone tragen. Nun weißt du, dass sie die Mächtigsten auf Erden sind, mit einem Pferd und einer goldenen Lanze, und es könnte sein, dass sie auch mächtiger sind als der Tod. Mache dich also auf, so schnell du kannst, und rufe sie zu mir, damit sie mir das Leben wiedergeben." Der Knabe versprach es, aber bevor er aus der Kammer trat, sagte er leise: "Möchtest du es nicht vorher noch einmal mit meinem Smaragdvogel versuchen, liebe Mutter? Sie [die Fee] hat doch gesagt, dass er jedes lebendige Herz bezwingt?" Aber die Mutter lächelte nachsichtig, als wäre er erst drei Jahre alt und sagte: "Immer warst du ein kleiner Narr, willst du dich nun mit deinen beiden Brüdern messen, die stark und gewaltig sind?" Da suchte und fand er den ältesten Bruder, der ihn auf sein Zauberpferd nahm und mit ihm zu dem zweiten Bruder ritt. Der nahm seine goldene Lanze, stieg hinter ihnen auf das Pferd, und dann waren sie wieder vor der Hütte im Moor. "So", sagte der Älteste, als sie in der Kammer standen, "nun wollen wir einmal sehen, was der Herr Tod zu unseren Taufgeschenken sagt. Fürchte dich nicht, liebe Mutter, und sobald du ihn am Fenster siehst, brauchst du nur zu rufen." Die Freude aber hatte der kranken Mutter nicht gut getan, und als das Käuzchen in der Ulme rief, schrie sie auf, denn sie sah das Antlitz des Todes im Kammerfenster, und seinen breiten Hut hatte er tief in die weiße Stirn gezogen. Da schrie sie laut auf, und der älteste Sohn kam in die Kammer gelaufen, hob die Mutter auf seine starken Arme und trug sie vor die Tür. Dort setzte er sie vor sich auf sein Zauberpferd, und mit einem einzigen langen Sprung waren sie über den Gartenzaun hinweg. "Nun sieh zu, Meister Tod, wer von uns der schnellere ist!", rief der Knabe fröhlich. Aber kaum hatte er es gesagt, da drehte der Tod sein Stundenglas um, und wie der Sand zu rinnen begann, stürzte das Pferd in die Knie, warf seine beiden Reiter ab, streckte sich und war tot. Da trug der Sohn seine Mutter wieder auf das Lager zurück, fluchte der fremden Frau [der Fee] und stand ingrimmig neben seinem toten Taufgeschenk. Und wieder schrie die Mutter auf, als das Käuzchen zum zweiten Male rief und der Tod in die Kammer blickte. Da nahm der zweite Sohn seine goldene Lanze, trat vor die Tür und hob die Waffe gegen den Tod. "Nun sieh zu, Meister Tod", rief er, "wer von uns der Stärkere ist!" Und er schleuderte die niemals fehlende Lanze gegen den dunklen Gast und sah das schimmernde Eisen in die Brust des Todes fahren, und sah es zersplittern in tausend Stücke und den Tod seinen Fuß darauf setzen. [...] Die Mutter aber schrie zum drittenmal auf, denn das Käuzchen rief, und der Tod hob seine weiße

Dr. med. Hans Helmut Jansen

Hand an den Fensterriegel. Da nahm der jüngste Sohn seinen Vogel aus Smaragd, ging aus der Hütte, bis er neben dem Tode stand, und begann die goldene Kurbel zu drehen. Und wie der Vogel die kleine Kehle öffnete und sein zartes Lied voller Süßigkeit und Wohllaut in die Nacht drang, ließ der Tod seine Hand sinken, stützte seine Stirn an die Sense und hörte zu. Der Knabe drehte die Kurbel, bis seine Hand müde war, aber der Tod bat ihn, weiterzuspielen, denn noch niemals hätte er so etwas Süßes gehört, seit der Mensch aus dem Paradiese gegangen sei. Und wenn dem Knaben der Arm vor Ermüdung herabfallen wollte, sagte der Tod: "Ja, nun muss ich wohl hineingehen zu deiner Mutter...", und der Knabe spielte immer von neuem. So ging es bis zum Morgenrot und bis die Hähne krächten. Da sank der Knabe vor Erschöpfung in die Knie, aber der Tod strich ihm mit der kalten Hand über die Stirn und sagte: "Lass nun gut sein, denn du hast mein Herz bezwungen, obwohl es kein lebendiges Herz ist. Die Liebe wiegt mehr als Schnelligkeit und Kraft, und so will ich das [Stunden-]Glas nicht umwenden, dir zuliebe, weil dein Herz gesungen hat durch des kleinen Vogels Mund."¹

Die zugehörige Zeichnung stammt von dem mit mir befreundeten Maler Heinz Friedrich aus Schwetzingen, der sie für diese Studie angefertigt hat.

Mit dem letzten Bild zeige ich wieder Hans Meid. Hier heißt es bei Wiechert:

Und er [der Tod] verhüllte sich und ging langsam davon, und wo er vorüberkam, verstummten die Vögel, und die Blätter welkten an den grünen Bäumen (...). Der Jüngste aber blieb daheim, fuhr fort, zu den Kranken und Elenden zu gehen und bei seinem Vater auf dem Moor zu sitzen, und wenn der kalte Regen auf sie niederfiel bei der schweren Arbeit, drehte der Knabe die goldene Kurbel, und alles war ihnen dann so leicht wie ein Spiel.²

Ernst Wiechert hat Hans Meids besonderes Einfühlungsvermögen in seine Märchenwelt gerühmt. Am 6. September 1946 schrieb er an den Künstler: "Ich danke Ihnen [...] für die Reproduktionen, die ich immer wieder ansehen kann [...]. Ein strenger Diener an der Kunst, ein Magier, der das Widerstrebende beschwört."³ Die Märchen waren der letzte umfangreiche Illustrati-

1. Wiechert Märchen, Bd. 2, S. 215-221.
2. Wiechert Märchen, Bd. 2, S. 221-223.
3. Zitiert nach Franken, Hans Meid - Leben und Werk, S. 368.

Dr. med. Hans Helmut Jansen

onsauftrag, den Hans Meid erhielt. Die Wahl war auch ein Politikum, denn Wiechert und sein Kreis hätten keinen Graphiker mit dem leisesten Makel eines nationalsozialistischen Mitläufers gewählt.¹

Meids Illustrationen sind durchweg harmonisch auf den gleichermaßen für Kinder und Erwachsene gedachten Text abgestimmt. Repräsentativ ist die Zeichnung zum Märchen Die Brüder mit dem am Gartenzaun stehenden Sensenmann. Typisch für die Illustrationsweise des Künstlers ist eine gewisse Kargheit und eine geringe Sinnlichkeit in der Darstellung. Man spürt das Bemühen, der großen Szene Priorität einzuräumen, anders ausgedrückt: Der räumliche Rahmen oder das Ambiente des Geschehens ist ihm das Wichtigste. Das wird ersichtlich an den oft wiederkehrenden architektonischen Details von Fassaden, Fenstern, Rundbögen, Gesimsen, Türmen, Dächern, Treppen usw. Die eigentliche Handlung ist eher beiläufig eingefügt, wobei die Einzelheiten etwas zu kurz kommen. Es gibt Illustratoren, die sinnlicher gezeichnet haben. Ich nenne Max Slevogt (1868-1932), der 1908 Grimms Märchen, Ali Baba und den Lederstrumpf illustriert hat, oder Otto Ubbelohde (1867-1922), dessen Bilder zu den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm von 1907 eine besondere Anerkennung gefunden haben. Ein namhafter Illustrator der neueren Zeit ist der Dresdner Josef Hegenbarth (1884-1962).² In der DDR hat die jüngere Werner Klemke (1917-1994) eine beispiellose Popularität erlangt. Er stattete über siebenhundert Bücher mit Bildern aus. Seine Fassung der Grimmschen Märchen brachte es auf zwanzig Editionen. Zu Der Mond zeichnete er ein Totentanzbild.

Eine Besonderheit sind die zum Teil kolorierten, in der Art des Jugendstil; gehaltenen, teils geschnittenen, teils getuschten Silhouetten zu Grimm; Märchen von Dora Polster (1885-1969) aus dem Jahre 1911.³ Hier nenne ich das Bild Gevatter Tod, das den Tod mit dem berühmten Arzt zeigt, gekrönt

1. Franken, Hans Meid - Leben und Werk, S. 369.
2. Nach Slevogt und Kubin entwickelte sich Josef Hegenbarth zu einem ebenso fruchtbaren wie bedeutenden Meister der Buchillustration mit einer Vorliebe für das Groteske und Komische. Hegenbarth hat unter anderem die Fabeln von La Fontaine, die Märchen aus Tausendundeiner Nacht, Rübezahl und Münchhausens Abenteuer, später auch die Märchen der Brüder Grimm mit Bildern ausgestattet.

Dr. med. Hans Helmut Jansen

vor den Lebenslichtern der Menschen. Man wird erinnert an das Wiechert-Märchen Sieben Söhne, wo der Tod in einer großen Höhle haust mit tausend und aber tausend Lichtern von Menschenleben. In heutiger Zeit hat Ursula Kirchner als eine der besten lebenden Scherenschneiderinnen deutsche und europäische Märchen sowie die schönsten Erzählungen aus Tausendund-einer Nacht mit aus druckstarken Scherenschnitten versehen. Ich erwähne Tod und Mädchen vor 1981, in dem das Gerippe ein Spinnennetz entfaltet hat, in welchem sich die Sterbende verfängt.¹

Die Märchen aller Völker erzählen auf immer neue und andere Weise vom Tod.² Bei Ernst Wiechert durchzieht diese Thematik nicht nur die Märchen sondern bestimmt sein gesamtes Werk. Das verrät schon der Titel eines seiner ersten Bücher Der Totenwolf von 1924. Der frühe Roman Die Magd des Jürgen Dorskocil aus dem Jahr 1932 schildert am Beginn das Sterben der Frau des Fährmanns: "Die Stimme der Sterbenden ist leise, aber so scharf, dass das tröpfelnde Licht neben dem Bett unaufhörlich zittert."³ Danach heißt es: "Das weiße Gesicht ist noch warm, aber unter der Haut steigt langsam die Kälte empor, Unter den Lidern ist ein schmaler Spalt, und man sieht tief hinein in den Brunnen des Todes."⁴ Der erste Satz der 1935 veröffentlichten Hirtennovelle lautet: "Seinen Vater erschlug ein stürzender Baum um die Mittagszeit eines blauen Sommertages",⁵ und Wiecherts letzter Roman Missa sine nomine von 1950 beginnt: "So ging es sich also, wenn der Tod einen zwischen den Schultern berührt hatte."⁶

3. Märchen der Brüder Grimm. Illustriert von Dora Polster. München 1911. Nachdruck: München 1982.
1. Hans Helmut Jansen: Totentanzmotive in der Kunst des Scherenschnitts. In: Schwarz Auf Weiss 2(1996), S. 10-15.
2. Ursula Heindrichs (Hg.): Tod und Wandel im Märchen. Regensburg 1991.
3. Ernst Wiechert: Die Magd des Jürgen Dorskocil. Roman. München 1932, S. 5.
4. Wiechert, Die Magd des Jürgen Dorskocil, S. 13.
5. Ernst Wiechert: Hirtennovelle. München 1935, S. 9.
6. Ernst Wiechert: Missa sine nomine. Roman. München 1950, S. 7.

Dr. med. Hans Helmut Jansen

Mein Jugendfreund Walter Jens hat uns 1940/41 im Kindersanatorium der Frieda-Klimsch-Stiftung in Königsfeld im Schwarzwald Ernst Wiechert nahe gebracht und die Hirtennovelle, Die Geschichte eines Knaben und Der Toteskandidat vorgelesen. Von ihm erfuhren wir vom KZ-Aufenthalt des Autors.

[hier fehlen leider einige Sätze - Anm. B. D.]

Geburt starb, von einer malaiischen Amme in Batavia aufgezogen und durch die Javanerin Sawale geprägt. Nach dem Krieg kehrt er mit seinem Vater nach Deutschland zurück, vermag aber nicht zu wurzeln, da er seine Heimat Java nicht vergessen kann. In einem Tropenhaus lässt er sich von einer Schlange töten: "Sie begruben ihn an der Stelle, wo er gestorben war."¹

Der Toteskandidat gehört zu den besten Erzählungen seiner Zeit. Die Schüler und Frontgeschichte ist geprägt durch Sterben und Tod. In des Dichters Hirtennovelle ereilt den Hirtenjungen Michael in den ersten Kriegstagen der Tod durch eine Kosakenlanze, weil er seine Arme schützend über ein armseliges verlaufenes Lamm der ihm anvertrauten Herde breitet. Keinem Hirten dieser Welt "kann Größeres beschieden sein als der Tod für das Ärmste seiner Herde"², sagte der alte Lehrer bei seiner Grabrede.

Nach dem Aufenthalt im KZ Buchenwald verfasste Wiechert Der Totenwald mit der Einleitung: "Dieser Bericht will nichts sein als die Einleitung zu der großen Symphonie des Todes ..."³

Im Frühjahr des Jahres 1948 siedelte er in die Schweiz über und schrieb den zweiten Teil seiner Erinnerungen, Das letzte Kapitel seines Lebens.⁴ Wiechert wohnte im Rütihof am Zürichsee, den ich im Jahr nach seinem Tod als Zürcher Student bei einem Besuch des nahen Ritterhauses Uerikon ken-

-
1. Ernst Wiechert: Geschichte eines Knaben. Tübingen 1929, S. 92.
 2. Wiechert, Hirtennovelle, S. 89.
 3. Ernst Wiechert: Der Totenwald. Ein Bericht. München 1946, Vorwort, Blatt 2r.
 4. Wiechert, Jahre und Zeiten, S. 436-451.

Dr. med. Hans Helmut Jansen

nengelernt habe, ebenso wie die Kirche von Stäfa. Seit August 1950 liegt er dort begraben. Dem Rütihof hat Wiechert das Gedicht Das letzte Haus gewidmet, welches posthum erschienen ist. Hier heißt es:

*Du letztes Haus in meinem Leben,
ich knie auf der Schwelle still,
mir ist, als wolltest du mir geben,
was nur noch Gott mir geben will.*

*Am Abend pocht zu unsrem Lauschen
im alten Holz die Totenuhr,
und Regen wird am Fenster rauschen
auf meine letzte Erden spur.*

*Die Toten an den dunklen Wänden,
sie winken mir so freundlich zu,
ich nehme still sie bei den Händen
und sage still: "Auch du ... auch du..."¹*

Ernst Wiechert ist heute nahezu vergessen. Immerhin sind Teile seines Werkes noch im Buchhandel, nicht aber seine Märchen. Diese haben den Test beim Wiederlesen nach über fünfzig Jahren erfolgreich bestanden. Sie rühren auch eine Moral, sich auf die Grundwerte des Verhaltens zu besinnen. Dem Wandel einer Bücherwand halten im Laufe der Zeit nur wenige Autoren stand. Gehört Ernst Wiechert aus heutiger Sicht dazu? Marcel Reich-Ranicki ordnet ihn dem "Zwischenbereich der Literatur"² zu, dem auch Jakob Wassermann und Stefan Zweig angehören. Um das Andenken des Dichters bemüht sich die 1989 gegründete Internationale Ernst Wiechert-Gesellschaft.

Dieser Artikel ist Walter Jens in alter Freundschaft zum 80. Geburtstag gewidmet.

1. Ernst Wiechert: Meine Gedichte. München 1952, S. 49.
2. Marcel Reich-Ranicki: Aufsätze über deutsche Schriftsteller von gestern. 5. Aufl. München 1992, S. 48-49.